

VON SABINE RICHTER

Wenn Bürger bei Bauvorhaben mitreden, wollen sie häufig etwas verhindern: neue Projekte, Nachverdichtung, das Versiegeln von Landschaft – allzu häufig nach dem Motto „Neubau gern, nur nicht in meinem Vorgarten“. In Hamburg indes findet Bürgerbeteiligung zurzeit in ungewöhnlicher Weise statt. Ideenreich, kompetent und konstruktiv, mit Ergebnissen, die beeindrucken.

„Altstadt für alle!“ heißt das Bürgerbündnis, das sich für die Erneuerung der Stadt einsetzt. Getragen wird die Initiative von der Patriotischen Gesellschaft von 1765, der Evangelischen Akademie der Nordkirche und der Bürgerinitiative „Hamburg entfesseln!“, in der sich unterschiedliche Initiativen, Vereine und Institutionen zusammengefunden haben.

### Ein altes Parkhaus in der City soll einem sozialen Wohnprojekt weichen

Den Impuls zur Gründung des Bürgerbündnisses hatte letztlich die Olympiaplanung der Stadt Hamburg gegeben, die erstmals seit Jahrzehnten eine breite öffentliche Debatte über die Zukunft der Innenstadt ausgelöst hatte. Zwar war die Bewerbung von den Bürgern im November 2015 gestoppt worden, doch das Bedürfnis, die Innenstadt attraktiver zu gestalten, blieb.

Mehr als 400 Menschen haben in den vergangenen Wochen in verschiedenen Veranstaltungen und Arbeitsgruppen Ideen für eine lebendige und vielseitige Innenstadt erdacht und darüber diskutiert. Der Zeitpunkt ist günstig: Im Herzen Hamburgs zwischen Binnenalster und Speicherstadt, Kunsthalle und Oberhafenquartier steht eine Vielzahl von Projekten in den Startlöchern, die vernünftig geplant, Hamburgs City beleben und erneuern können, so Jörg Herrmann, Direktor der Evangelischen Akademie der Nordkirche. Die Initiative „Altstadt für alle!“ will diese Bauvorhaben mitentwickeln und dabei die unterschiedlichen Bedürfnisse und Wünsche der Bürger beherzigen. Ziel ist, die von den Hamburgern wenig besuchte, vor allem abends teils unbeleuchtete Innenstadt wieder zu einem echten Stadtzentrum zu machen. Statt Bürogebäuden und Parkhäusern soll ein lebenswertes Wohn- und Geschäftsquartier mit Wegen und Plätzen für Begegnung und Kultur entstehen.

# Paktieren, planen, partizipieren

Die Bürgerinitiative „Altstadt für alle!“ kämpft dafür, dass sich die Hamburger Innenstadt in ein lebendiges Zentrum für Wohnen, Einkaufen und Freizeit verwandelt. Einige Ideen sind bereits zu konkreten Plänen ausgereift



Ein gewellter „grüner Teppich“ soll sich über das Dach der Gleisanlagen am Hauptbahnhof breiten, verschiedene zentrale Einrichtungen miteinander verbinden und als neue Erholungsfläche dienen. Die Simulation stammt vom Hamburger Architekturbüro Reichwald Schultz. VISUALISIERUNG: REICHWALDSCHULTZ.DE/BLOOMIMAGES.DE

Anders als viele europäische Städte habe Hamburg keine organisch gewachsene Altstadt mehr. Kriegszerstörungen und später die Orientierung am Ideal einer „autogerechten Stadt“ hätten zu einer Fragmentierung des Stadtkerns geführt, erklärt Herrmann. „Wir wollen einen ergebnisoffenen Prozess. Wir müssen die Leute begeistern“, sagt Professor Dieter Läßle, Stadtplaner an der Hafen-City-Universität. „Pläne gibt es genug“, sagt Läßle. In Städten wie Kopenhagen, Barcelona, New York oder Marseille hätten ähnliche Prozesse nur deshalb erfolgreich umgesetzt werden können, weil es entweder „mutige Politiker“ gegeben habe oder „Gruppen, die so etwas wollten“.

Das Bürgerbündnis „Altstadt für alle!“ arbeitet deshalb systematisch an Sichtbarkeit, Öffentlichkeit und Medienresonanz.

„Wir haben neben Pressekonferenzen sogenannte Roadshows veranstaltet. Und Frühstückseinsparungen für die Politik, Immobilienwirtschaft und andere relevante Adressaten, auf denen wir unsere Ideen vorgestellt haben“, berichtet Herrmann. „Mit dem lebhaften öffentlichen Interesse sind die Chancen, dass unsere Ideen von der Stadt aufgegriffen werden, immens gestiegen.“ Inzwischen bestehe ein enger Austausch mit der Hamburger Politik.

Einige Vorschläge sind schon in der konkreten Planung oder Umsetzung. Bei zahlreichen davon handelt sich um kleine, aber lokal bedeutsame Projekte, die auf die Wiederbelebung alter Wegeverbindungen, auch auf dem Wasser, zielen. Fahrt aufgenommen hat zum Beispiel der Vorschlag, südlich und nördlich des Hamburger Hauptbahnhofs durch die Überdeckungung

der Bahngleise einen großen Platz für Freizeit und Erholung sowie eine Verbindung zum Gebiet östlich des Hauptbahnhofs zu schaffen. Der Vorschlag wird laut Herrmann heiß diskutiert. Die Vision des Architekturbüros Reichwald Schultz sieht vor, über die Gleise an der Südausfahrt ein Dach zu spannen und dieses mit einem gewellten „grünen Teppich“ zu versehen. Dieser Park soll Bahnhof, Museum für Kunst und Gewerbe, Stadt und die Zentralbibliothek der Hamburger Bücherhallen verbinden. Diese Idee ist Herzstück des Projekts „Kulturboulevard“, durch den die Kulturinstitutionen auf den ehemaligen Wallanlagen zwischen Elbe und Alster miteinander in Beziehung treten. Der Vorschlag, schrittweise die Willy-Brandt- und Ludwig-Erhard-Straße zurückzubauen und damit die nach dem Zweiten Weltkrieg mit-

ten durch Hamburgs Innenstadt geschlagene Schneise zu schließen, wird inzwischen auch von der Hamburger Handelskammer unterstützt. Zudem soll das in die Jahre gekommene Parkhaus an der Neuen Gröninger Straße durch einen Wohnkomplex ersetzt werden. Frank Engelbrecht, Gründungsmitglied der Initiative „Altstadt für alle!“ schlägt vor, das Parkhaus in den „Gröninger Hof“ zu verwandeln, die Untergeschosse zu erhalten, um dort Nachbarschaftseinrichtungen unterzubringen. „Wir setzen uns für ein bunt gemischtes soziales Pilotprojekt mit günstigen Wohnungen, Gemeinschaftsräumen und Gewerbe an diesem Standort ein“, sagt Engelbrecht, der Pastor der evangelisch-lutherischen Kirche St. Katharinen am Elbufer ist.

Jörg Herrmann beschäftigt sich auch damit, welche neuen Funktionen Kirchen be-

kommen könnten. Er regt an, dass sie sich zu Orten der Kunst, zu Stadthallen weiterentwickeln, in denen Kultur, demokratischer Diskurs und Alltagsthemen mehr Platz finden, als es die gegenwärtige Begrenzung auf Hochkultur und religiöse Praktiken erlaubt. „Das Umfeld der Kirchen wird heute stadträumlich zu wenig genutzt, hier könnten die Kirchen sich aktiv einbringen“, schlägt er vor.

ANZEIGE